



Abend:

Zeitung.

20.

Sonnabend, am 23. Januar 1841.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lieder der Einsamkeit.

Von R. v. Groscreutz.

1.

Was heißt es, mir zu sagen:
„Es wird noch Alles gut?“
Wann hörtest Du mich klagen?
Es ist schon Alles gut.

Wohl ist es gut. Wie könnt' es
Auch jemals besser seyn?
Ach, wach' ein Glück, man gönnt es
Mir und — ich trag's allein.

2.

Einsam ist mir's, wie im Walde
Hier im Saal bei Kerzenlicht
Und die Vögel auch vermisch' ich —
Auch die saubern Vögel nicht.

3.

Dämm'ung wird's. Wie an den Fenstern
Travlich Lichter sich entzünden,
Nach und nach — die Menschen eilig
Von den Gassen nun verschwinden!
Eile wohl habt Ihr nach Hause,
Sehnt Euch nach des Heerdes Flammen;
Von des Tages Last zu ruhen,
Rückt Ihr dichter da zusammen.

Und die Sorgen wie die Freude,
Glückliche! Ihr könnt sie theilen
Und die Freude doppelt schmecken
Und den Kummer leichter heilen.

D, was gäb' ich, hätt' ich meinen
Kleinen Plag an solcher Stelle!
Du, der wie ich einsam weilet
Tritt heran zu meiner Schwelle.

Kontraste und Metamorphosen.

(Fortsetzung.)

3.

Alte und neue Reiselust.

Es war keine Geschäftsreise von Dresden nach Leipzig, nur eine Fahrt zum Vergnügen, die ich mit zwei Freunden in einem der ersten Jahre des jetzigen Jahrhunderts unternahm. Ob sie im Frühling oder Herbst stattfand, ist mir entfallen. Desto tiefer aber gruben sich die übrigen Umstände meinem Gedächtnisse ein. Wir wählten ein Fortkommen mit Extrapost, weil es damals für das schnellste unter allen gelten konnte. Drei, nicht eben mit Korpulenz überladene Personen, nebst drei nur sehr mäßigen Koffern, hätte man denken sollen, würden von zwei Postpferden spielend über den kaum dreizehn Meilen langen Weg zu bringen gewesen seyn. Aber der Posthalter schüttelte den Kopf. Drei Pferde wenigstens! Dabei blieb er fest stehen. An den Thieren, als sie vor dem Hause anlangten, war gerade keine Ausstellung zu

machen, wohl aber an dem ganz unscheinbaren alten Wagen, den wir, in Ermangelung eines eigenen, bestellt und im Verhältniß zu seinem höchst gebrechlichen Zustande theuer genug zu bezahlen hatten. Wir hatten das Geld durchaus nicht zum Wegwerfen. Das Pferd zu viel und der viel zu hoch angerechnete, alte Rumpelkasten inspirirte uns daher zu einem für das sächsische Postwesen ziemlich injuriösen Trio. Noch anzüglicher vielleicht wären wir geworden, wäre der unser Einsteigen ruhigst abwartende Postillon als natürlicher Bertheidiger der geschmähten Einrichtungen aufgetreten. Allein der pfiff in größter Gelassenheit dazu den damals stark grassirenden Gassenhauer:

Si Du lieber Augustin,
's Geld ist weg, 's Mädel ist hin!

Das Klang uns gerade wie eine Persiflage auf das Geld, welches die Post uns wegzuworfen nöthigte, so daß wir nahe d'ran waren, der Person des gelbjackigen Persifleurs zu Leibe zu gehen. Aber auch die in unsern stehenden Blicken auf ihn entschieden liegende Demonstration dazu verfehlte den beabsichtigten Eindruck auf den Menschen ganz, der uns seit dem ersten Moment zuwider gewesen war. Seinem rothgetigerten Gesichte nach mußte er so eben erst die Kinderblattern überstanden haben, welche dasselbe durchaus verzogen und entstellt hatten. Es war ein Gesicht, wie sie, trotz der allgemeinen Klagen, daß die Impfung der Kuhpocken keinen dauernden Schutz mehr gegen die natürlichen Blattern gewähre, heutzutage zum Glück ganz aus der Mode gekommen sind. Ein Strauß mit diesem abschreckenden Gesichte, wozu konnte der führen, als zu einem Zusammenlaufe der Vorübergehenden, die auf eine Art von Stiergefecht sich Hoffnung gemacht haben würden, das uns von der gesunden Vernunft und dem Gefühle für Schicklichkeit zugleich untersagt ward. Wir ergriffen daher ohne Zweifel die beste Partie, indem wir ohne Weiteres in den Wagen sprangen.

Wäre die überaus schlechte, dazu durch anhaltenden Regen noch mehr verdorbene Landstraße nicht gewesen, so würden wir, bei unserm unerschöpflichen Fonds an Frohsinn, der übeln Laune schon in den nächsten Dörfern ganz entbunden worden seyn. Und das angezogen gerade von dem Postillon mit dem so abstoßenden Gesichte! Er eben war auf der ganzen Straße der gefeierte Held. Schon im ersten Dorfwirthshause sprang der Hausknecht an den haltenden Wagen mit einem Glase gebrannten Wassers, das unser Rossbändiger freundlich herablassend, wie, mit Erlaubniß zu sagen, ein Monarch das Creditiv eines neuen Gesandten, entgegennahm, ausleerte und mit

dem Troste der Berichtigung bei der Rückkehr wieder ab-lieferte. In Kurzem sahen wir, daß der Mensch nicht nur der Liebling aller Hausknechte, sondern auch der hübschesten Hausmädchen war und sein Name Hans von diesen immer in einem leicht erklärbaren Jubeltone ausgesprochen wurde. Ohnstreitig hatte Hans vor der Blatterkatastrophe auf so gutem Fuße mit ihnen gestanden, daß seine nunmehrige Päßlichkeit ihrem Wohlwollen für ihn nichts anhaben konnte. Sogar uns drei Passagieren kam sein Gesicht nach jedem Dorfe mehr erträglich vor. Daran wollten wir uns Anfangs allerdings nicht gewöhnen, daß er auch beinahe in allen Dörfern anhielt, um abwechselnd ihre Biere und gebrannten Wasser zu versuchen. Er meinte aber, daß seine Natur, zumal bei solchem naschkalten Wetter, nicht anders aufrecht zu erhalten sey. Bald söhnte uns sogar mit dieser Forderung seiner Natur das überaus drollige Wesen des Schelmen aus, der jeder mit ihm verkehrenden Dirne weiß zu machen wußte, daß sie allein Alles über sein flatterhaftes Herz vermöge. Auch uns stahl er zuletzt die unstrigen vollends und das mit seinem Posthorne. Ob schon mit nichts, als lauter Gassenhauern gefüllt, wurde dasselbe doch von ihm mit einer nicht alltäglichen Virtuosität gehandhabt.

Ueber die zwei und eine halbe Meile bis Meissen hatten wir freilich mit der, wie erwähnt, schnellsten Reisegelegenheit nicht weniger als acht volle Stunden zugebracht. Nicht bloß durch die unverantwortlich schlechte Straße war das verschuldet worden. Die unglaublich vielen Interims-Stationen, welche theils die Gebrechen des Wagens vor einigen Schmieden, theils der nicht zu stillende Durst des Postillons nöthig machten, hatten sehr viel zu dem enormen Zeitverbrauche beigetragen. Desohngeachtet schieden wir als die besten Freunde von dem Postillon. Wir wurden selbst dadurch, daß er, obschon wir auf der zweiten Hälfte des Weges alle ihm zukommenden Zahlungen an seiner Stelle geleistet, wie wir ihm an Trinkgeld drei Mal so viel, als ihm zu fordern erlaubt war, zureichten, noch halb klagend, halb lachend mit hingehaltener Hand fragte: ob er bei dem entseglischen Wege nicht etwas mehr verdient habe? in unserer Freundschaft mit ihm keineswegs irre, sondern fügten wirklich noch ein Geldstück hinzu.

Das viele Anhalten vor den Wirthshäusern an der Straße, bei dem wir schon aus Langerweile unsere Zuflucht mitunter zu Speise und Trank genommen, machte uns das weit hinausgeschobene Mittagessen in Meissen ganz entbehrlich. Wir dachten daher sogleich an die Fortsetzung unserer Reise. Doch auf die Vorstellung des

Gastwirths, daß so eben der Regen in Strömen herabstürzte und bei der Nähe einer kohlrabenschwarzen Nacht, entschlossen wir uns um so lieber zum Bleiben, da uns der Weg überaus haldbrechend vorgemalt wurde. Eine oder ein paar Laternen, hieß es, wären durchaus kein hinreichender Schutz vor Unglücksfällen und daher gewiß vorzuziehen, den ersten Theil der Nacht der uns nach den Wagenstößen des Tages so nöthigen Ruhe zu widmen, um den gegen Morgen zu hoffenden Ausgang des Mondes zum Weiterfahren abzuwarten.

Wirklich war bei unserer Abfahrt am frühesten Morgen der Himmel so klar und der Mondschein so köstlich, daß die doppelte Kreide der uns für Abendessen und Wohnung gemachten Rechnung darüber vergessen wurde.

Hätte sich nur der Weg besser angelassen, Weg und Postillon! Aber der letztere war gerade so grundlos schlecht als der erste. Ach, nun erst lernten wir das Kleinod schätzen, das uns an dem vorigen Postillon geworden. Der neue, der seinen Jahren nach ein sehr alter zu nennen war, besaß alle Fehler seines Vorgängers im höchsten Grade, ohne auch nur einer einzigen seiner Tugenden sich rühmen zu können. Er frequentirte, wo möglich, noch mehrere Wirthshäuser, als jener, verweilte dabei viel länger und sprach den Kellern der Wirths auf eine Weise zu, daß er im Fahren auf dem Pferde einzuschlafen pflegte und ohne die von den Löchern des Weges herrührenden, beträchtlichen Stöße schwerlich wieder nur so weit munter geworden wäre, als das schneckenartige Fortschleichen des Wagens solches erforderte.

Ob schon einzig darum noch in der Nacht von Meissen aufgebrochen, damit wir Abends bei Zeiten in Leipzig anlangen möchten, war, als wir nach dem an der damaligen Poststraße liegenden Dorfe Stauchitz kamen, der Mittag bereits nahe und unsere Besorgniß schwerlich grundlos, daß wir im glücklichsten Falle erst sehr spät am Orte unserer Bestimmung anlangen würden. Um nun mit dem völlig trunkenen, alten Tölpel von Postillon alles Streitiges überhoben zu seyn, beschloßen wir, ihm zum Trinkgelde so viel zu geben, als sein Vorgänger, die von diesem geforderte Zugabe eingerechnet, empfangen hatte. Als es aber dazu kam, so hob der ganz Besinnungslose einen solchen Lärm darüber an und warf mit so häßlichen Schimpfsworten über Knickerei und Geiz um sich, daß wir froh waren, uns endlich durch die Hand der Ortsgerichte von ihm befreit zu sehen.

Wenn auch die auf dieser annehmlichen Tour noch zu genießenden zwei letzten Postillone ihrem Vorgänger im Trinken den Vorrang ließen, so waren sie doch ganz

in demselben Grade einkehrungslustig, ungeschliffen und ungenügsam.

In der Vermuthung, Leipzig recht spät zu erreichen, hatten wir uns übrigens geirrt. Wir kamen nämlich am zweiten Reisetage gar nicht dahin, sondern mußten nothwendig in Wurzen noch ein Nachtquartier übersehen. Denn war der Weg von Dresden bis Hubertusburg kaum zu passiren gewesen, so war die Noth damit zwischen diesem Orte und Wurzen noch weit größer. Als Wahrzeichen hiervon lagen zwei umgestürzte Wagen zerbrochen in dem bodenlosen Moraste, den man die Landstraße nannte. Dem dritten Nachmittage war es endlich vorbehalten, uns unserm Reiseziele zuzuführen.

Auf die in Leipzig von uns über unsere dreitägigen Leiden und Fährlichkeiten abgesungene Vitanei erwarb sich Herr Friedlein, der damalige Wirth des Hôtel de Saxe, wo wir abgetreten waren, durch eine recht lebendige Theilnahme und sein Erbieten, gewiß Alles zu thun, um durch Erfüllung unserer Wünsche das Mißbehagen der Reise uns vergessen zu machen, im Voraus unsere Gunst. Ich achte es für Pflicht, diesem lieben, freundlichen, schon seit einiger Zeit im Grabe ruhenden Manne das Zeugniß auszustellen, daß er nicht nur hierin redlich Wort hielt, sondern, wie ich seit jener Reise während meines wiederholten Aufenthaltes in Leipzig im Hôtel de Saxe erprobte, überhaupt für das Muster eines trefflichen Gasthausvorstehers gelten konnte und Alles wirklich leistete, was sein sehr angenehmes Aeußere und besonders ein daraus hervorgehendes Wohlwollen schon bei'm ersten Blicke verhieß.

(Fortsetzung folgt.)

Sonderbare Jagd.

Lord Blington lud jüngst eine Gesellschaft zu einer Jagd, die in der Nähe von Florenz, wo bekanntlich kein Wild vorhanden ist, statt finden sollte. Groß war die Ueberraschung der Erschienenen, als sie auf ein gegebenes Zeichen eine Menge kleinerer und größerer Aerostraten in verschiedenen Formen, als Hasen, Hirsche, Krokodille, Adler, Drachen zc. sich in die Luft erheben sahen, und der Festgeber selbe als das zu erlegende Wild bezeichnete. Unter allgemeinem Gelächter begann nun das seltene Schuß-Spiel; die getroffenen Flugstücke stürzten, da die ihnen beigebrachten Drossungen sie des Füllgases entleerten, herab, und wurden von den zahlreichen Zuschauern aufgelesen. Ein Diner und Ball beschloßen diese bizarre Belustigung.

S. C. Perz.

Korrespondenz = Nachrichten.

Briefe aus Paris.

(Fortsetzung.)

Ich kenne einen Mann, der ein ganz brauchbarer König ist, aber doch seine eigentliche Bestimmung nicht gefunden zu haben scheint. Theaterdirektor hätte er werden sollen. Das große, vielbesprochene Schauspiel, von dem ich hier rede, zeugte von dem scharfsinnigsten, umsichtigsten Talente für die Anordnung der Bünde, der Beleuchtungen und Dekorationen. Die Schauspieler waren freilich, bis auf einige Ausnahmen, herzlich schlecht. Indessen, das thut nichts, dergleichen unwesentliche Mängel dürfen nicht in Betracht kommen. Hatte nicht der grandiose Trauerwagen, auf dem die paradirende Leiche von Courbesoir bis in die Invaliden geschafft ward, fünfzigtausend baare Franken gekostet? War nicht die Riesebühne, welche sich von Neuilly bis an den Quai d'Orsay erstreckte, von hunderttausend Mann Figuranten und Statisten bedeckt? Und sah man je eine Theaterarmee, die mit wirklichen, wahrhaftigen Linienoldaten und Nationalgarden eine ähnliche Ähnlichkeit gehabt hätte! Wären die Herren Auber, Halévy u. Komp. wie ihre Trauermärsche bei Seite gelassen worden, so hätte man sogar die Musik zu dem historisch-romantischen Stücke vortrefflich nennen können, denn der todte Mozart und sein unsterbliches Requiem ließen nichts zu wünschen übrig. Das Haus selbst war, im eigentlichen Sinne des Wortes, zum Brechen voll. Man frage nur die beiden noch heute in der Morgue ausgestellten Leichen, die den Besucher mit den jungen, kalten Augen so schauerlich anstarrten. Vor kleinen vierzehn Tagen gingen sie am frühen Morgen, ein paar muntere Arbeiter, in die elyäischen Felder, kletterten recht schlau auf einen Baum, um in aller Bequemlichkeit den hübschen Begräbniszug zu sehen. Aber die falschen Aeste brachen und auch sie brachen — den Hals nämlich — und das, ehe der Kaiser gekommen war. Es lohnte sich im Grunde gar der Mühe nicht, des Napoleon's halber den Hals zu brechen. Die Leute hätten für ein rothes Zehnsoustück und ohne alle Gefahr in den großen Volkstheatern der Porte St. Martin, Ambigu-Comique, Gaité u. s. w. ein ähnliches Stück sehen können. Dumas, Foucher, Bouchardy, die Guten, lassen sich ihre Tantiemen in Fünfkrankenhaltern und nicht in Menschenleben auszahlen, wie wollüstig sie immer in ihren fünfaktigen Schauderstücken erhängen, erdolchen und vergiften.

Früh am Morgen des 15. sah ich ein interessantes Vorspiel zu den imposanten Scenen des Tages. Ich durchstreifte, meiner gemüthlichen Flaneurgewohnheit nach, eine tüchtige Strecke der Stadt. Mein Weg führte mich an verschiedenen Kasernen vorüber. Die Soldaten, Kavallerie wie Infanterie, standen en ordre de bataille in den geräumigen Höfen und empfingen eben — scharfe Lehren und scharfe Patronen. Sie sollten an keinerlei Manifestationen, an keinem Geschrei, weder für noch gegen die Regierung, theil nehmen; dagegen Pulver und Pfannen hübsch vor den republikanischen Schneeflocken schützen. Zur selben Zeit zogen siebentausend Mann edler Nationalgarden mit hölzernen Flintensteinen zu ihren Sammelplätzen. Der Kontrast war drollig. — Dagegen war ich in der Nähe des Palais Royal Zeuge einer Scene, die mir einen angenehmeren Eindruck zurückließ. Sie war freilich nicht vom Kommandanten der Stadt Paris, sondern vom Volke improvisirt worden, und das Volk ist, wenn es will, ein recht kräftiges. Ein kräftiger Alter, in der Uniform der kaiserlichen Gardegrenadiere, mit weißen Haaren und einem Stelzbein, humpelte seinen Weg nach den elyäischen Feldern. Ich sah den Mann und dachte in

demselben Augenblicke an Marengo, Lodi, Aegypten, Jena, Rußland, Spanien, Leipzig und Waterloo. In den Falten eines solchen Soldatenkleides aus der Kaiserzeit steht die Geographie des halben Erdballs geschrieben. Vielleicht überlas sie unser Grenadier eben im Kopfe, denn sein großes, von greisen Wimpern durchschattetes Auge guckte vertraulich stolz zur Sonne empor, als fragte es: „Welt, auch mich hast Du bei Austerlitz beschienen?“ Aber unglücklicher Weise war es für dergleichen bedeutungsvolle Fragen zu glatt auf dem Plaze bei'm Palais-Royal. Der Alte stieß mit dem Fuße gegen einen eisglühenden Stein, strauchelte, fiel und brach ein Bein. Die Volksmassen, welche eben in schwarzen Strömen dem Leichenzuge des Kaisers entgegen eilten, sahen den Grenadier stürzen und Alles stieß einen Angstschrei aus. Man hatte eben noch so wohlgefällig auf den Mann in der schönen Uniform geblickt. Zehn, zwanzig, hundert Arme halfen ihm auf und die Leute lächelten beinahe, als sie sahen, daß nicht das lebendige Bein aus Fleisch und Blut, sondern das kalte hölzerne zerbrochen war. Der Alte lächelte nicht. Er weinte wie ein Kind. „Habe einen Weg von fünfzig Lieues gemacht,“ stammelte er, „wollte mit den Kameraden den Sarg des Kaisers begleiten. — — — Kann nicht hinkommen. O, o, o, alle Anderen werden dabei seyn — und ich. — — Dies ver-trocknete Stück Holz! — — O, mon dieu, je suis le plus malheureux des hommes!“ — „Ho, ho, Grenadier!“ sagten da ein paar rauhe Stimmen. „Seht Euch zufrieden. Wir schaffen Euch nach Courbesoir; da könnt Ihr in den Wagen steigen und den Kaiser begleiten.“ Der Soldat blickte sie ungläubig an, denn es waren anderthalb Stunden Weges bis nach Courbesoir, wo die Wagen hielten, welche man zur Verfügung der alten zum Gehen unfähigen Veteranen gestellt hatte. Aber in derselben Minute fühlte er sich von vier kräftigen Armen emporgehoben. Man gab ihm sein gebrochenes Bein in die Hand und unter dem Hurrah der Tausende, welche denselben Weg verfolgten, erreichte der Grenadier mit freudestrahelndem Gesichte, auf den Schultern zweier wackerer Arbeiter in Blousen und Holzpantoffeln, Courbesoir und folgte dem Sarge seines Kaisers.

Und es lohnte sich in der That der Mühe, in den Reihem der Ueberreste seiner Heere dem Sarge des kleinen Korporals zu folgen. Aus den entferntesten Winkeln Frankreich's waren sie herbeigeströmt die schnurrbartigen Alten mit den tapfern Händen, die ein so wichtiges Stück Weltgeschichte geschrieben haben. Da erblickte man vom Grenadier bis zum leichten Jäger, vom Kavalleristen bis zum Kanonier alle Abstufungen der großen Armee. Die Mamelucken selbst fehlten nicht. Ich sah verschiedene dieser malerisch-kostumirten Gesellen der Wüste; auch den Rußan, der mir indessen, da ich von seinen kaufmännischen Spekulationen à la Robert Mokaire gehört, auf den Schlachtgemälden Horace Vernet's weit mehr gefallen hat, als hier, hinter dem Sarge des Kaisers, den er im Jahre 1815 wie Judas seinen Herrn und Meister verläugnete. — General Bertrand war ohne Zweifel, nach dem todten Titanen, die interessanteste Figur in dem langen Zuge. Er saß zu Pferde und hielt an einem Trauerbände einen Zipfel der Leichendecke. Es ist eine hohe, etwas eckige Gestalt mit grauen Haaren und bleichen bledern Zügen. Es lag in seinem Auge etwas wie ein stummes Bewußtseyn, was diese Trauerfeier war und was sie, bei aufrichtigerem Enthusiasmus und lauterem Motiven ihrer Veranlassung, hätte seyn können. Wäre ich Maler oder Bildhauer, ich würde den Mann mit dem Pinsel oder dem Meißel als ein Symbol der Treue zeichnen und auf die nächste Kunstausstellung schicken. Die ist im Louvre, wo gewöhnlich in unglücklichen Tagen die Treue sehr selten ist.

(Fortsetzung folgt.)